



JUGEND

Medienfachberatung fördert
kompetente Mediennutzung

Seite 13

Bild: Katharina Gmeinwieser

WEITERE THEMEN:

SOZIALES

Würdigung für das Ehrenamt

Neue Serie:

Was machen die Preisträger?

Seite 2

KULTUR

Angebandelt

Ein Date mit der Schürze in Naichen

Seite 6

BEZIRK UNTER DER LUPE

Kartographieren und Netzwerken

Der Bezirk Schwaben hat nun einen
Sozialplaner

Seite 5

MUSEUMSCHECK

RieskraterMuseum Nördlingen

Absturz, Aufprall, Neubeginn

Seite 7

SOZIALES: Ehrenamtspreisträger 2009 - Kuntermund

Mit Worten eine Brücke bauen

Er würdigt innovative soziale Projekte im Ehrenamt: der Sozialpreis „Miteinander“. Seit 2009 vergibt der Bezirk Schwaben die Auszeichnung in zweijährlichem Turnus. Die bisherigen Preisträger werden hier in loser Folge vorgestellt, den Anfang machen die Sprach- und Kulturmittler von „kunterMund“, Preisträger aus dem ersten Jahr.

Bonaventure Opara weiß noch genau, wie alles begann: 2007 sah er auf dem Frühlingsfest des Integrationsbeirats Augsburg Flyer, die ihn sofort in Bann zogen: „kunterMund“, stand darauf, „muttersprachliche und kultursensible Übersetzung in Beratung und Therapie“. „So etwas wollte ich

immer machen“, erinnert sich der Nigerianer heute. Seit er 1990 nach Deutschland gekommen war, wusste er, wie es sich anfühlt, kein Wort zu verstehen. Ausgeschlossen zu sein von Gesprächen in Behörden und Beratungsstellen, die doch die eigene Person, das eigene Schicksal betreffen. Nachdem er Deutsch gelernt hatte, war er deshalb oft als Übersetzer für Freunde und Bekannte eingesprungen. Nun wollte er das offiziell tun – als Ehrenamtlicher bei „kunterMund“.

Bonaventure Opara nahm an der Weiterbildung zum zertifizierten Sprach- und Kulturmittler teil, die die Evangelische Beratungsstelle des Diakonischen Werks Augsburg

damals startete. An mehreren Schulungsabenden und Gruppenwochenenden erfuhr er, gemeinsam mit anderen, worauf es beim muttersprachlichen und kultursensiblen Übersetzen ankommt. Auf was zum Beispiel? „Wir sind neutral“, erklärt Goran Maršal, wie Opara ein Mann der ersten Stunde bei „kunterMund“. „Wir stehen weder auf der Seite der Behörde oder der Beratungsstelle, die uns beauftragt, noch auf der Seite des Klienten, um den es geht. Wir übersetzen.“

Eine Dreieckssituation also, ein „Triolog“, ein Dialog zu dritt. Das ist das Wichtigste, was die 26 Aktiven aus den bislang drei Ausbildungsgängen von „kunterMund“ gelernt haben. „Wir



Sie zeigen den „Triolog“: Sprach- und Kulturmittler Goran Maršal und Bonaventure Opara mit Beate Wilsdorf von der Evangelischen Beratungsstelle (v. li.). Bild: Christiane Schlüter

achten auch darauf, dass wir möglichst im Dreieck sitzen“, sagt Maršal. Er ist am Chiemsee geboren und aufgewachsen, seine Eltern kamen aus Kroatien. Schon früh übersetzte er bei Behördengängen für die Familie. „Das ist bei der zweiten Generation so üblich.“ Es ist aber oft ungünstig – schließlich sollten Kinder und Jugendliche nicht unbedingt alle Probleme der Eltern mitbekommen.

Über „kunterMund“ erreichen sie viel mehr Menschen, als wenn sie privat Hilfe anbieten, das ist für Opara und Maršal wichtig. Und die Klienten können sich sicher fühlen: Sie wissen, dass ein Sprach- und Kulturmittler der Schweigepflicht unterliegt. Das gibt ihnen Mut, wirklich offen über ihre Situation zu sprechen. Schon deshalb holen Behörden wie das Landrats- und das Jugendamt, aber auch Krankenhäuser, Rechtsanwälte oder Therapeuten die Leute von „kunterMund“ so gern dazu.

Kontakt und Info:

"kunterMund"

Evangelische Beratungsstelle
des Diakonischen Werkes
Augsburg e. V.

Obgm.-Dreifuß-Str. 1
86153 Augsburg
Tel. 08 21 - 59 77 60
eb@diakonie-augsburg.de
www.diakonie-augsburg.de



Bezirkstagspräsident Reichert bei der Preisvergabe an KunterMund.

Bild: Andreas Lode

Professionelle Übersetzung kann zudem bestehende Unklarheiten auflösen. Bonaventure Opara erinnert sich an einen Fall, wo es nach einem Streit zwischen Vater und jungem Sohn Missverständnisse mit dem Jugendamt gegeben hatte, die erst durch seine Übersetzung geklärt wurden. Vom erfolgreichen Ausgang solcher Einsätze können ganze Schicksale abhängen.

Wie man mit schwierigen Situationen umgeht, das besprechen die Männer und Frauen von „kunterMund“ in ihrer regelmäßigen Supervision und kollegialen Fallarbeit. „Wichtig ist, zu wissen: Wo hab ich meine eigene Schwachstelle, wo bin ich leicht anrührbar“, erklärt Beate Wilsdorf von der Evangelischen Beratungsstelle. „Du bist nicht verantwortlich

für die Gefühle des Klienten“, formuliert Supervisorin Kornelia Bosch eine zentrale Einsicht. So kann es passieren, dass ein Sprach- und Kulturmittler in einer Therapiestunde miterlebt, dass der Klient oder die Klientin weint. Was macht er dann? „Der Übersetzer kann nichts tun“, erklärt Kornelia Bosch. „Für ihn bedeutet das, auszuhalten, dass gerade ein Gefühl im Vordergrund steht. Verantwortlich für die Gefühle des Klienten und das Geschehen in der Therapie ist der Berater oder Therapeut.“ „Wir haben gelernt, dass man tapfer bleiben muss“, sagt Bonaventure Opara. „Wir müssen uns an unsere Mission erinnern und professionell sein.“

Zur Professionalität gehören auch regelmäßige Fortbildungen und die Tatsache, dass

die Vermittler eine Aufwandsentschädigung von 25 Euro pro Stunde bekommen. Doch mehr als das Honorar wiegt der ideelle Ertrag dieser Arbeit: „Ich habe mit Menschen zu tun, die ich sonst nie getroffen hätte“, sagt Goran Maršal. Einmal hat er auf einer Neugeborenenstation übersetzt, als eine Mutter lernen sollte, wie sie die Milch für ihr Baby zubereitet. „Das war eine besonders schöne Erfahrung.“ Und Bonaventure Opara denkt gern daran zurück, wie er in Asylbewerberheimen

afrikanischen Müttern erklärt hat, dass und warum sie ihre Kinder nicht schlagen dürfen. „Hinterher haben sie sich bedankt, weil sie so viel gelernt haben.“

Sie selbst lernen mit jedem Einsatz dazu, betonen die beiden Männer – und sie schätzen die Vielfalt unter den Ehrenamtlichen: Von Arabisch über afrikanische Sprachen bis zu Vietnamesisch sind derzeit 25 Muttersprachen bei „kunterMund“ vertreten. Der

Sozialpreis des Bezirks Schwaben habe viel Öffentlichkeit gebracht, sagt Beate Wilsdorf. „Wir waren stolz und glücklich über die Anerkennung“, erinnert sie sich daran, wie Bezirkstagspräsident Jürgen Reichert ihr und anderen Aktiven damals die Urkunden überreichte. Das Preisgeld ist bei „kunterMund“ geblieben: Die Beratungsstelle finanziert damit eigene Einsätze der Vermittler.

(chs)

Europawoche startet in Augsburg mit einem Bürgerfest

Wieviele Mitgliedsstaaten hat die Europäische Union? Und welche Regionalpartnerschaften pflegt der Bezirk Schwaben? Wieviele Buchstaben zählt der längste Städtenamen Europas? Und wo findet das nächste Jugendfußballturnier der vier Regionen in Schwaben statt?

Dies und vieles mehr lässt sich am Mittwoch, 2. Mai, von 12.00 bis 17.00 Uhr auf dem Augsburger Rathausplatz in Erfahrung bringen: Dort ist nämlich mit einem großen Bürgerfest der offizielle Start der Bayerischen Staatsregierung für die Europawoche. Mit einem Stand dabei ist selbstverständlich auch das Europabüro des Bezirks Schwaben, das vor Ort über seine Arbeit informiert.



Eröffnung der Europawoche auf dem Augsburger Rathausplatz.

Bild: iStock - chekat, ASIFE

Mehr über die Veranstaltung lässt sich unter diesem Link erfahren:

<http://q.bayern.de/buergerfestaugsbuerg>

BEZIRK UNTER DER LUPE: Kartographieren und Netzwerken

Benjamin Gunkel ist der erste Sozialplaner beim Bezirk Schwaben

Im Bezirk Schwaben leben derzeit rund 1,84 Millionen Menschen. Da die Region rund um Augsburg auch in den nächsten zwanzig Jahren ein Zuzugsgebiet ist, werden es im Jahre 2035 über 1,95 Millionen schwäbische Bürgerinnen und Bürger sein, so eine Berechnung des Landesamtes für Statistik.

Doch auch in Schwaben gleicht die demographische Entwicklung jener in der Bundesrepublik: Im Durchschnitt wird die Bevölkerung immer älter, der sogenannten „Altenquotient“ (die Anzahl der Personen ab einem Lebensalter von 65 Jahren je 100 Personen im Alter zwischen 20 und 64) wird im Bezirk bis 2035 von jetzt 33,5 auf 48,9 steigen. Eine Entwicklung, auf die man sich sozialplanerisch einstellen muss - und dafür hat der Bezirk Schwaben nun eine neue Stelle geschaffen.

Seit Jahresbeginn ist der 32-jährige Benjamin Gunkel als Sozialplaner beim Bezirk Schwaben tätig. Hintergrund ist auch: Seit dem 1. März sind die Bezirke, die bislang die Hilfe zur Pflege im stationären Bereich leisteten (sie kann beantragt werden, wenn das eigene Einkommen und Vermögen sowie die Leistungen der Pflegeversicherung für einen Heimaufenthalt nicht ausreichen), auch für die ambulante Hilfe zur Pflege zuständig.

Momentan ist der gebürtige Augsburger, der in Köln Empirische Sozialforschung studierte und im Anschluss beruflich im Bereich der Markt- und Meinungsforschung tätig war, noch vor allem als „Kartographierer“ aktiv. „Es geht darum, erst einmal die ganze Bandbreite der Angebote und Hilfen in der Region zu erfassen“, so Gunkel, „also beispielsweise wie viele Altenheimbetten es in einem Landkreis gibt, wie es mit den ambulanten Diensten aussieht bis hin zu den Diensten wie beispielsweise Essen auf Rädern.“

Eine gesamtschwäbische Bestandsaufnahme zum Bereich der Altenhilfe ist das erste Ziel. Der Ist-Zustand soll dann die Grundlage dafür sein, perspektivisch entsprechend die Angebote weiterzuentwickeln und dem Bezirkstag sowie seinen Ausschüssen die passenden Maßnahmen vorzuschlagen. Natürlich wird aber Benjamin Gunkel, der sich als „Netzwerker“ im Zusammenspiel von Bezirk, Landkreisen und Kommunen sowie den Anbietern der Dienste in der Altenhilfe versteht, bereits auch jetzt schon mit aktuellen Entwicklungen konfrontiert. „Ein großes Thema ist die Ausgestaltung der Pflegestützpunkte in Bayern, die Ratsuchenden gebündelt Informationen und Hilfen bieten sollen“, so der Sozialwissenschaftler, „hier bin



Sozialplaner Benjamin Gunkel.

Bild: Daniel Beiter

ich gerade sehr viel vor Ort, um Informationen einzusammeln, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Bezirk, den Landkreisen und den Kassen ausgestalten könnte.“ Weitere Themen, die akut sind, ist der Bedarf an Kurzzeitpflegeplätzen und, so Gunkel, „natürlich die alles bestimmende Frage, wie wir auch in Schwaben genügend Personal im Bereich der Pflege gewinnen können.“

Für erste Aussagen über Ursachen und passende Lösungsansätze ist der Sozialplaner noch nicht lange genug im Einsatz, aber eines weiß Benjamin Gunkel jetzt schon gewiss: „Das Ziel ist eine sehr gute, bedarfsdeckende Versorgung unserer älteren Mitbürger in Schwaben.“ (boe)

KULTUR: Angebandelt. Ein Date mit der Schürze

Ausstellung in der Hammerschmiede Naichen

Ab Sonntag, 6. Mai, zeigt das Museum „Hammerschmiede und Stockerhof Naichen“ die neue Sonderausstellung „Angebandelt. Ein Date mit der Schürze“.

Kittelschürze, Arbeitsschürze, Kochschürze, Trachtenschürze – die Schürze ist ein vielseitiges Kleidungsstück, das im Alltag fast vergessen und dennoch allgegenwärtig ist: Schürzen schützen die Kleidung, gewähren Prestige, sind Teil einer Arbeitsuniform, dienen der Zierde und sind modisches Statement zum Dirndl auf dem Volksfest. Die Ausstellung zeigt auf unterhalt-

same Weise die Vielfalt dieses alltäglichen Kleidungsstücks: Bekennende Schürzenträger und -trägerinnen kommen zu Wort, so wie Anni Sigl aus Niederbayern, die 365 Tage im Jahr eine Kittelschürze trägt. Eine ungewöhnliche Perspektive auf die Schürze wählt die Fotografin Anna Kirsch, die Menschen in den Schürzen ihrer weiblichen Vorfahren zeigt.

Im Schürzenladen lassen sich Schürzen verschiedener Berufe nicht nur bestaunen, sondern auch anprobieren. Es gibt spannende Einblicke in die Entstehung einer Kittelschürze,

und manche Erinnerung an die Schürze aus der Schulzeit wird geweckt. Die „Sprache der Schürzen“ bietet Überraschungen und klärt schließlich auch die Frage, wie es sich am besten „anbandeln“ lässt.

Die Ausstellung entstand im Rahmen eines Seminars des Lehrstuhls für vergleichende Kulturwissenschaften der Universität Regensburg. Ergänzt um schwäbische Geschichten rund um die Schürze bietet sie für Groß und Klein einen unterhaltsamen Rundgang durch die Welt der Schürzen.

(dp)



Foto eines Kochkurses von 1923, natürlich mit Schürzen. Bild: Adolf Drabe

MUSEUMSCHECK: Das RiesKraterMuseum in Nördlingen

Absturz, Aufprall, Neubeginn - Das Rieskratermuseum Nördlingen zeigt, wie aus einer kosmischen Katastrophe neues Leben entstanden ist

Zu den Museen, an deren Kosten sich der Bezirk Schwaben beteiligt, gehört das Rieskratermuseum Nördlingen. Das weltweit einzige Haus seiner Art trägt zur regionalen Identität bei und ist zugleich Ziel für Wissenschaftler und Touristen von überallher.

In diese Scheune passt ein ganzes Universum. Schon von außen ist das Rieskratermuseum Nördlingen mit seinem weit heruntergezogenen Dach ein imposantes Gebäude. Im Inneren dann empfängt geheimnisvolles Halbdunkel die Besucher. An den Wänden der Kosmos – eine blauschwarze Weite. Auf ihr leuchten jede Menge Himmelskörper: unser Planetensystem, Asteroiden, Trabanten ... das ganze Universum eben.

Alles begann vor rund 15 Millionen Jahren. Oder vor knapp 30 Jahren – je nachdem, wie man es sieht. Vor Urzeiten prallte ein 1 km großer Asteroid mit rund 70.000 km/h auf die Region, wurde in weniger als einer Sekunde gestoppt und verdampfte in einer riesigen Explosion. Und seit 1990 ist im Rieskratermuseum dokumentiert, was einst geschah und welche Auswirkungen der Einschlag bis heute hat. Der Blick auf Gegenwart und Zukunft ist für Museumsleiter Prof. Dr. Stefan Hölzl ebenso wichtig wie die Rückschau.

Denn was damals in einem Umkreis von 100 km Tod und Zerstörung brachte, erwies sich später als Quelle neuer Fruchtbarkeit: Ein See füllte sich in dem Krater, den der Meteorit geschaffen hatte, er verlandete, und so entstand das Nördlinger Ries.

Hier war es immer schon ein wenig wärmer und sehr viel fruchtbarer als anderswo im Umkreis. Entsprechend früh siedelten Menschen im Ries, wie durch fast 10.000 Jahre alte Opferstätten belegt ist. „Kultur entsteht auf der Grundlage von Naturprozessen“, fasst Stefan Hölzl zusammen. Und: „Es ist wichtig, die eigene Umgebung und ihre Geschichte zu kennen.“

Standortbestimmung nennt er dieses Bewusstsein, das er vor

allem bei der jungen Generation fördern möchte. „Wir verstehen uns als Bildungseinrichtung, die abdeckt, was die Schulen nicht leisten können.“ Entsprechend ist das Museum vernetzt – unter anderem mit dem Museumspädagogischen Zentrum (MPZ) in München, mit dem Institut für Didaktik der Geografie an der Universität Augsburg und mit zahlreichen Trägern von Lehrerfortbildungen.

Doch nicht nur Schulklassen und Touristen besuchen das Museum in der Nördlinger Altstadt. Als einziges seiner Art weltweit ist es internationale Pilgerstätte für Geowissenschaftler und andere Forscher – und für Raumfahrer! Astronauten der ESA üben im Ries, wie sie wertvolle Proben gewinnen können, und auch die NASA ist, zu Zeiten der



Das Rieskratermuseum ist in einer historischen Scheune untergebracht.

Bild: Christiane Schlüter

Mondfahrt, schon hier gewesen. Davon zeugt als Dankeschön ein echter Brocken Mondgestein – eine gut gesicherte Dauerleihgabe aus den USA.

Ein US-Amerikaner war es auch, der 1960 bewiesen hat, dass das Ries tatsächlich durch einen Meteoriteneinschlag entstanden ist: Eugene Shoemaker kratzte einfach ein wenig am „Daniel“ herum, Nördlingens berühmtem Kirchturm. „Der ist aus dem hiesigen Suevit erbaut, wie die ehemalige Hauptpost in der Augsburger Grottenau teilweise auch“, sagt Stefan Hölzl. Shoemaker konnte dann nachweisen, dass das Quarz in dem Gestein extrem zusammengepresst ist – ein untrüglicher Beleg für die

Wucht des Impakts, wie der Einschlag in der Fachsprache heißt. Heute ist der Platz vor dem Museum nach dem Geologen und Astronom benannt.

Es versteht sich von selbst, dass solch ein Museum auf vielen Schultern steht. Neben der Stadt Nördlingen, dem Landkreis Donau-Ries und den Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns beteiligt sich der Bezirk Schwaben Jahr für Jahr an der Finanzierung. Für Stefan Hölzl ist das nicht nur aus materieller Sicht wichtig: „Es zeigt, dass das Museum in die Region und darüber hinaus ausstrahlt.“ Hölzl sieht das Museum durch unsichtbare Fäden mit der ganzen Welt und,

durch sein Thema, letztlich mit dem Kosmos verbunden. Wie ein Sinnbild dafür wirken die sogenannten Strahlenkegel in der diesjährigen Sonderausstellung: Die streifenartigen Muster im Gestein sind entstanden, als unter dem Druck des Aufpralls eine gewaltige Schockwelle durch das Erdreich raste und im Gestein strahlenförmig angeordnete Risse erzeugte.

Doch wie schafft man es, neben den Wissenschaftlern auch Laien – inklusive Kinder – anzusprechen? Anschaulichkeit heißt das Zauberwort. Schön präsentierte Fundstücke aus aller Welt, etwa vom Meteoriten „Neuschwanstein“ oder aus Tscheljabinsk, beweisen, dass Gesteine



Bild oben links: Dem Einschlagkrater nachempfunden ist das Halbrund vor der Leinwand. Die Besucher sitzen quasi auf dem Kraterrand. Unten links: Ein Hingucker ist das Obergeschoss mit den restaurierten Dachbalken. Rechts: Ein Gruß vom Mond – Gestein vom Erdtrabanten als Dauerleihgabe der NASA. Bilder: Christiane Schlüter



Steinerne Spuren des Einschlags: Museumsleiter Prof. Dr. Stefan Hölzl erklärt die Musterung der Strahlenkegel in der diesjährigen Sonderausstellung.

Bild: Christiane Schlüter

keineswegs immer nur grau sind (und dass selbst die grauen eine interessante Geschichte haben). Ein in den Boden eingelassener Zeitstrahl, der vom An-

fang des Kosmos bis in die Gegenwart reicht, lässt sich Schritt für Schritt ablaufen – und erst ganz an seinem Ende tauchen wir Menschen auf. „Da wird die

Verantwortung deutlich, die wir haben“, sagt Stefan Hölzl. Im ersten Stock lohnt sich zuerst ein Blick nach oben: Der Dachstuhl der 500 Jahre alten Scheune wurde restauriert und mit Stahlverstreben gesichert.

„Zu uns kommen auch Architekturstudenten, um das zu sehen“, ist der Museumsleiter stolz. Im Rundgang sind dann die biologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen des Einschlags bis ins 20. Jahrhundert hinein erklärt. Und ein Diafilm macht den Einschlag noch einmal anschaulich. Er wird demnächst durch einen richtigen Film ersetzt, dessen Schlusszene schon feststeht: Da wächst eine junge Pflanze aus dem Krater empor. (chs)

VERANSTALTUNGSHINWEISE

03.05.2018 Donnerstag, abends	Auftaktveranstaltung „Das ALLGÄUER Literaturfestival“ (Festival vom 03. – 19.05.2018)	Schwabenakademie Irsee mit Kooperationspartner
03.05.2018 Donnerstag, 19.00 Uhr	Ausstellungseröffnung „Menschen im Ries“	Museum Maihingen
05.05.2018 Samstag, 12.00 – 17.00 Uhr	Europatag der Stadt Augsburg	Augsburg, Rathausplatz
05.05.2018 Samstag, 11.00 Uhr	Denkmalpreis 2017 Preisverleihung	Schloss Höchstädt, Rittersaal
13.05.2018 Sonntag, 13.00 – 17.00 Uhr	Internationaler Museumstag	Alle Museen des Bezirks Schwaben
21.05.2018 Pfingstmontag, 13.00 – 16.00 Uhr	Deutscher Mühlentag 2017 Betrieb der historischen Ölmühle im Mühlenmuseum	Museum Maihingen

BEZIRK UNTER DER LUPE: Datenschutzbeauftragte Nadja Hein

„Stellen Sie sich vor, es geht um Ihre Oma!“

Hinter Daten stehen Menschen – deshalb ist ihr Schutz so wichtig



„Tür zu!“ – eine von vielen Maßnahmen für den Datenschutz zu denen Datenschutzbeauftragte Nadja Hein rät. Bild: Daniel Beiter

Ab dem 25. Mai gilt die EU-Datenschutzgrundverordnung. Damit kommen Neuerungen auch auf die Bezirksverwaltung zu. Doch was bedeutet Datenschutz hier überhaupt? Und wie wird er praktiziert? Ein Besuch bei Nadja Hein, der Datenschutzbeauftragten des Bezirks Schwaben:

„Tür zu!“ Das klingt wie eine Schutzmaßnahme gegen Zugluft. Ist es aber nicht. Es ist die Umsetzung einer Datenschutzerfordernis. Wer mit Nadja Hein spricht, der Datenschutzbeauftragten des Bezirks Schwaben, der erkennt rasch: Datenschutz fängt bei ganz einfachen Maßnahmen an. Dass Sachbearbeiter etwa die Tür zu ihrem Büro abschließen, wenn sie rausgehen – und

sei es nur, um Kaffee zu holen. Denn die drei Minuten, die das dauert, können reichen, dass die Akte „Müller“, die gerade noch auf dem Schreibtisch lag, verschwunden ist, wenn sie zurückkommen.

Wer würde die wohl wegnehmen? Diese Frage stellt sich nicht. Es darf gar nicht möglich sein, dass jemand Unbefugtes sie nimmt, erklärt Nadja Hein. Und unbefugt ist jeder, der nicht für diesen konkreten Fall zuständig ist. Unbefugt ist also auch der Kollege eine Tür weiter, der die Fälle A bis E bearbeitet und eben nicht M wie Müller.

Wer meint, für Datenschutzbelange müsse man EDV studiert haben, ist nach einem Gespräch mit Nadja Hein klüger.

Den Blick für alltägliche Ansatzpunkte zu schärfen und die Mitarbeiter des Bezirks Schwaben zu sensibilisieren, das sieht die Juristin als ihre Aufgabe an. Seit 2013 arbeitet sie in Teilzeit im Rechnungsprüfungsamt und als Datenschutzbeauftragte. Gleichstellungsbeauftragte ist sie außerdem.

Regelmäßig tourt sie durch alle Abteilungen der Verwaltung, bespricht dort, wie einzelne Vorgänge datensicherer gemacht werden können, und schult Azubis und andere neue Mitarbeiter. Das tut sie anhand fiktiver Beispiele – etwa eines Antrags auf Grundsicherung für eine gewisse „Nadja Hein“, die stationär in einer Pflegeeinrichtung im Bezirk Schwaben untergebracht ist. Oder eine andere „Nadja Hein“ nimmt an einem Nähkurs der Trachtenberatung teil und ist damit in deren Adressverzeichnis gelandet. Worauf muss dann jeweils geachtet werden?

„Der Nähkurs ist weniger problematisch“, sagt Hein. Sensibler sind die Bereiche, wo es um beantragte Hilfeleistungen geht. Denn hier müssen die Antragsteller viel von sich preisgeben: Alter, Familienstand, wirtschaftliche und teilweise auch gesundheitliche Situation ... Sie haben ein Recht darauf, dass diese Daten geschützt sind. „Stellen Sie sich vor, es



Ab Mai gilt die neue Datenschutzgrundverordnung der EU. Bild: Daniel Beiter

geht um Ihre Mutter oder Ihre Oma“, versucht Nadja Hein dann das Problembewusstsein der zuständigen Mitarbeiter zu schärfen.

Nicht nur verschlossene Türen, auch Sorgfalt bei der PC-Arbeit hilft Daten zu schützen. In der Betreffzeile eines Antrags darf nicht versehentlich der Name des zuvor bearbeiteten Antragstellers landen. Mails sollten nur an die wirklich Zuständigen gehen. Sammelmails – etwa an Kursteilnehmer – sollten die Kursleiter an sich selbst verschicken und alle Teilnehmeradressen ins Blindkopiefeld bcc setzen. Aber auch der gute alte Edding hilft, ganz analog, beim Datenschutz: In Namenslisten müssen stets alle die Namen geschwärzt werden, die mit dem jeweiligen Fall, um den es geht, nichts zu tun haben.

Um den Datenschutz kümmert sich der Bezirk schon seit Ende der 1970er-Jahre. Doch jetzt kommen Neuerungen: Ab dem 25. Mai gilt auch in Deutschland die Datenschutz-

grundverordnung (DSGVO) der EU. Vieles von dem, was sie vorschreibt, praktiziert der Bezirk zwar bereits jetzt. So sollen etwa künftig die Daten nicht „sparsam“, sondern „minimal“ erhoben werden, und „das machen wir schon immer nach der Salami taktik“, sagt Nadja Hein, „scheibchenweise, wirklich nur das, was gebraucht wird“. Aber wenn mal ein Datenleck entsteht – etwa durch eine verschwundene Akte –, müssen Betroffene jetzt in jedem Fall binnen 72 Stunden informiert werden und nicht erst, wenn das Verschwinden ihrer Akte einen tatsächlichen Schaden verursacht hat.

Außerdem kommt eine Menge Sammelarbeit auf die Datenschutzbeauftragte zu: Das Verzeichnis aller Verfahren, in denen mit Daten umgegangen wird, muss erweitert werden. Bislang standen darin nur die EDV-gestützten Verfahren – also zum Beispiel das, was passiert, wenn jemand die Webseite des Bezirks besucht (seine IP-Daten werden anonymisiert

und statistisch ausgewertet). Jetzt muss auch jedes Faxgerät, jeder Kopierer und – im Krankenhaus – zum Beispiel jeder Wehenschreiber in das Verzeichnis aufgenommen werden, mitsamt einer Beschreibung, wie bei diesem Gerät die Daten Betroffener geschützt sind.

Nadja Hein ist Datenschützerin mit Leib und Seele. Aber sie weiß: Ideale sind das eine, die Wirklichkeit ist das andere. Schließlich muss im ohnehin eng getakteten Verwaltungsalltag alles praktikabel sein. „Ich will ja auch niemanden ärgern. Wenn wir 95 Prozent erfüllen, sind wir schon sehr gut.“ Richtig gut ist der Bezirk zum Beispiel schon jetzt in der Verschlüsselung der Diensthandys und -laptops. Selbst wenn mal eins im Intercity vergessen würde – die Schutzmauer aus mehreren Passwörtern könnten wohl nur ganz ausgebuffte Hacker knacken.

Gab es denn überhaupt schon mal ein Datenleck? Tatsächlich, erinnert sich Nadja Hein, schauten vor einiger Zeit die Landesdatenschützer routinemäßig vorbei – und standen in einer Abteilung ausgerechnet in dem Moment vor einer unverschlossenen Zimmertür, als der betreffende Sachbearbeiter mal kurz rausgegangen war. Ein Drama war das nicht. Aber es zeigt: Datenschutz lebt davon, dass man dran denkt. Oder zur Not von Nadja Hein noch mal dran erinnert wird. (chs)

UMWELT: Das vielfältige Leben im Bach

Ausstellung ist in Füßen zu sehen

Wie sieht es wohl aus, das Leben im Bach? Welche Fische tummeln sich in unseren heimischen Gewässern, welche Krebse und Muscheln sind darin zu finden? Dies und viele weitere Fragen beantwortet eine interaktive Ausstellung, die der Fischereiverband Schwaben und die Fischereifachberatung des Bezirk Schwaben erstellt haben. Sie ist ab sofort bis Mai 2018 im Walderlebniszentrum Ziegelwies (Tiroler Straße 10) in Füßen zu sehen.

Neben zahlreichen bebilderten Postern gibt es in der Ausstellung auch interaktive Module, die sich wortwörtlich „zum Begreifen“ eignen. Ein „Bachteppich“ führt die Besucher zu

einer Hörsäule, an der man das Rauschen der verschiedenen Bacharten bewusst hören kann. Eine Attraktion der Ausstellung ist eine Bachmuschel aus Eichenholz, die sich auf- und zuklappen lässt. Für Kinder gibt es mit „Flori Forelle“ spiele-

risch viel über die einheimische Fischfauna zu erfahren. Zu sehen ist „Leben im Bach“ im April täglich von 10.00 bis 16.00 Uhr, im Mai täglich von 10.00 bis 17.00 Uhr im Walderlebniszentrum. (boe)



Ein Blick in die Ausstellung in Füßen. Bild: Petra Kluger

UMWELT: Bedrohte Fische unserer Region

Renke *Coregonus spec.*

Beschreibung:

Länge bis ca. 60 cm, Vorkommen in größeren stehenden Gewässern der Alpen und des Alpenvorlandes, Eiablage im Freiwasser „Schwebrenken“ bzw. am Gewässergrund „Bodenrenken“ zwischen Oktober und Januar - Eier sinken auf den Seegrund. Man unterscheidet mehrere Arten.

Nahrung:

Plankton, Insektenlarven, Würmer, Kleinkrebse

Bestandssituation:

Hauptvorkommen der Renke in Schwaben im Bodensee. Weitere Vorkommen u. a. im Forggensee, Weißensee und Alpee bei Füßen, Rote Liste Bayern Süd: stark gefährdet bzw. Vorwarnliste.



Die Renke. Bild: Andreas Hartl

JUGEND: „Medien aktiv und reflektiert als Werkzeug einsetzen“

Medienfachberatung Schwaben fördert kompetente Mediennutzung

Ob Hate-Speech, Killerspiele, Fake-News oder Cyber-Mobbing: Wenn die medialen Welten wieder einmal ihre Schattenseiten zeigen, wird der Ruf nach Medienkompetenz laut.

Medienkompetenz bedeutet jedoch noch mehr als diese Schattenseiten zu kennen und zu meiden. „Mindestens genauso wichtig ist es, Medien aktiv und reflektiert als Werkzeug einsetzen zu können“, klärt Medienfachberaterin Katharina Gmeinwieser auf. Diesen bewussten Umgang mit Medien im außerschulischen Bereich zu fördern, sei ihr Ziel und ihre Aufgabe als Mitarbeiterin der Medienfachberatung Schwaben, die der Bezirk Schwaben

und der Bezirksjugendring Schwaben in Zusammenarbeit mit dem JFF-Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis betreiben. Wie so eine kreative Nutzung von Medien aussehen kann, zeigt z.B. das Projekt „mobil im museum“, das die Medienfachberatung Schwaben bereits in mehreren Museen in Schwaben - jüngst im Schwäbischen Bauernhofmuseum Illerbeuren (Landkreis Unterallgäu) - durchgeführt hat.

Bei dem Projekt beschäftigen sich Jugendliche damit, was „Heimat“ für sie persönlich bedeutet; ihre Gedanken dazu halten sie dann in einem per Tablet selbst produzierten Videoclip fest. „Dank Smartphones

und Tablets ist die Erstellung und Bearbeitung von Fotos, Videos, Musik oder gar Augmented-Reality-Inhalten mittlerweile ein Kinderspiel“, erklärt die Medienfachberaterin.

Trotz dieser allseits verfügbaren Möglichkeiten bräuchten Kinder und Jugendliche oft noch einen Anstoß, die Geräte zum „Selbermachen“ zu nutzen, sowie eine pädagogische Begleitung. Denn es gehe bei einem medienpädagogischen Projekt nicht darum, ein technisch perfektes Medienprodukt zu erstellen, sondern um die Teamarbeit und darum, sich über die Medien in der Gesellschaft eine Stimme zu verschaffen. Wichtig sei auch,



Aktive Medienarbeit ist Teamarbeit. Bild: Daniel Beiter

an geeigneter Stelle rechtliche Leitplanken zu vermitteln. Bei einem Filmprojekt lernen Kinder und Jugendlichen beispielsweise, welche Hintergrundmusik sie unter welchen Bedingungen nutzen dürfen – und das ohne erhobenen Zeigefinger.

Damit eine solche medienpädagogische Arbeit schwabenweit stattfinden kann, schult und unterstützt die Medienfachberatung Mitarbeiter und Ehrenamtliche der Kinder- und Jugendarbeit. In einer Fortbildungsreihe des Bezirksjugendrings Schwaben können sich Interessierte von der Medienfachberatung beibringen lassen, wie medienpädagogische Methoden die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bereichern können und wie dadurch ein Bewusstsein für die tägliche Mediennutzung geschaffen werden kann.

Auch zur Aufklärung über aktuelle Entwicklung der Medi-

enwelt hat die Medienfachberatung geeignete kreative Ansätze parat. Um beispielsweise Jugendlichen das komplexe Thema „Big Data“, „Datenschutz“ und „Überwachung“ begreifbar zu machen, hat die Medienfachberatung das Stationenspiel „Big Up 4 Big Data“ entwickelt. Hierbei können die Spieler niederschwellig die

Bedeutung persönlicher Daten kennenlernen und so für das Leben in einer digitalisierten Welt stark gemacht werden. Die Unterlagen zum Spiel und weitere Informationen über die Angebote der Medienfachberatung sind auf der Webseite der Medienfachberatung Schwaben zu finden: www.medienfachberatung-schwaben.de. (db)



*Fotografie-Fortbildung zum Thema Selbstdarstellung.
Bild: Katharina Gmeinwieser, Medienfachberatung*

IMPRESSUM

Herausgeber:

Bezirk Schwaben,
Pressestelle
Hafnerberg 10,
86152 Augsburg
Telefon 08 21 - 31 01 241
Telefax 08 21 - 31 01 289
pressestelle@bezirk-schwaben.de
www.bezirk-schwaben.de

Verantwortlich: Birgit Böllinger,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Gestaltung: Alexandra Frank

Bildnachweis: Bei Bildern ohne Bildnachweis liegen die Veröffentlichungsrechte beim Bezirk Schwaben.

Redaktion: Birgit Böllinger (boe),
Daniel Beiter (db), Christiane Schlüter
(chs), Dorothee Pesch (dp)

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und einfacher Sprache wird in den Texten auf eine geschlechtsneutrale Differenzierung (z.B. Mitarbeiterinnen / Mitarbeiter) verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Verfügbarkeit: Die Bezirks-Info wird als PDF-Datei versendet und unter www.bezirk-schwaben.de zum Download angeboten.

Der Bezug ist kostenlos.

Wenn Sie unseren Newsletter abbestellen möchten oder sich Ihre E-Mail-Adresse ändert, senden Sie uns bitte eine kurze E-Mail an pressestelle@bezirk-schwaben.de.